

TAUBERBISCHOFSHEIM

VORTRAG IN DER CHRISTUSKIRCHE - PROFESSOR DR. DR. BERNHARD UHDE SPRACH ZUM THEMA "DER REINE GOTTESGLAUBE - EINFÜHRUNG IN DEN ISLAM"

Schwarz-Weiß-Denken mit Potenzial zur Differenzierung

Autor: Heike v. Brandenstein 02. Mai 2017

TAUBERBISCHOFSHEIM. "Es gibt ihn nicht: den Islam. Und er ist per se nicht gefährlich." Das waren die zentralen Aussagen von Professor Dr. Dr. Bernhard Uhde, der an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg lehrt, bei seinem Vortrag zum Thema "Der reine Gottesglaube - Einführung in den Islam" in der Christuskirche. Veranstalter waren die Kooperationspartner der Katholischen und Evangelischen Erwachsenenbildung, der Ökumenischen Fachstelle für Flüchtlingshilfe im Main-Tauber-Kreis und der Caritasverband im Tauberkreis zusammen mit dem Diakonischen Werk Main-Tauber-Kreis.

Heike Kuhn, Leiterin der evangelischen Erwachsenenbildung Odenwald-Tauber, und Ulrich Neubert, Leiter des katholischen Bildungszentrums der Erzdiözese Freiburg, hatten eingangs begründet, warum sie diese Veranstaltung initiiert hatten. Gemeinsam wollten sie Kräfte bündeln, um über den Islam zu informieren und zu einer Versachlichung beizutragen, damit Begegnungen auch in schwierigen Zeiten möglich seien. Letztlich gehe es darum, ins Gespräch zu kommen und einen interreligiösen Dialog anzustoßen.

Bernhard Uhde verdeutlichte in seinem Vortrag, dem sich eine Fragerunde anschloss, zunächst, dass der Islam kein monolithischer Block, sondern sehr plural sei. Es gebe die beiden großen Richtungen der Sunniten und der Schiiten, die wiederum zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Richtungen eingeschlagen hätten. Allgemeine

Vorurteile wie das Gebot, ein Kopftuch zu tragen, oder das generelle Alkoholverbot, gebe es nach der reinen Lehre nicht. Sie seien vielmehr eine Frage der Auslegung in den verschiedenen Schulen des Islam. Die Religionswissenschaft gehe von positiven Formulierungen aus, die auf alle Schulen zutreffen, erläuterte Uhde. Er warf den Blick zurück ins sechste Jahrhundert auf der arabischen Halbinsel. Dort, wo der Islam entstand. Es war ein Leben in der Wüste, Nomaden zogen in Karawanen auf den Handelsstraßen zwischen dem Jemen ins römische oder byzantinische Reich. Einige waren sesshaft geworden. Es gab keine ethische Grundlage ehrbarer Kaufleute und kein übergeordnetes Prinzip der Ökonomie. Sippen schlossen sich zusammen und bildeten Stämme. Eine übergeordnete Macht, wie einen König oder Kaiser, gab es nicht. Die Wüste war öde und bedeutete Leiden und Tod. Sie war das böse Element. Die Oasen, das Grüne und Blühende, waren das Gute.

Neben den Stämmen auf der arabischen Halbinsel lebten dort auch jüdische Stämme und christliche Minderheiten. "Monotheistische Stämme waren bekannt", so Uhde. "Durch den Propheten Mohammad nun wurde eine göttliche Botschaft vom einzigen Gott gesandt. Sie war eine neue Offenbarung, die Adam, Abraham, Moses und Jesus als Propheten zwar einbezieht, jedoch das wahrhaft Göttliche für sich reklamiert." Am Judentum sei die Erwählung eines einzigen Volkes, des Volkes Israel zu kritisieren. "Wie kann ein Gott, der allmächtig ist, ein einziges Volk auserwählen", wurde in Frage gestellt. Beim Christentum wurde bezweifelt, dass sich ein unendlicher Gott, der im Alten Testament immer wieder Zeichen für seine Existenz gegeben hatte, nicht in einem endlichen Menschen wie Jesus inkarnieren würde. Zudem könne ein Gott nicht gleichsam Vater, Sohn und Heiliger Geist sein. Somit sei das Judentum dem Islam näher als das Christentum.

Widerspruchsfrei sollte eine Theologie sein und universal. Deshalb verwende der Islam das Prinzip des vermeidenden Widerspruchs, so der Referent. Einen "Heiligen Krieg" gebe es im Islam nicht, weil dies selbstwidersprüchlich sei. Auch für die "Feindesliebe" gelte dies. Uhde sprach von der bipolaren Logik, die die Welt in Schwarz und Weiß, in richtig und falsch einteile. Nach diesem Prinzip bewerte der sogenannte

"Islamische Staat" Probleme. Doch, so der Referent, werde dabei nicht der zweite Schritt vollzogen: Die Hinordnung.

Recht bajuvarisch brachte er dies auf den Punkt: Wenn jemand in eine Wirtschaft gehe und ein Kalbsschnitzel wolle, dieses aber nicht auf der Karte stehe, schaue er weiter. Finde er dann einen Kalbsbraten, komme das dem Gewünschten schon näher. Nicht nur Schwarz oder Weiß dürften gesehen werden, sondern eben auch die Grau-Nuancen, die Bewertung eben. Zur islamischen Ethik gehöre es, sich für die Religion mit Wallfahrt, Fasten oder der Pflichtverteidigung gegenüber Schwächeren abzumühen. Bei Letzterem stelle sich die Frage, inwieweit ein solches Verteidigungsgebot auch präventiv Anwendung finde. Auch hier könne ein Vorwand für Aggression festgestellt werden - letztlich ein Missbrauch der Religion, wie das im Extremfall auch geschehe. Dabei sei der Koran eigentlich ein Gesamtkunstwerk - eher Hörbuch in seinen Suren als schriftliche Quelle. Denn er solle in der Schönheit der Sprache auf Arabisch rezitiert werden. Lebensregeln würden durch die Sunna, die gewohnte Handlungsweise von Mohammad, vermittelt werden.

"Exklusiv und absolut ist keine Religion", so Uhde. Er stellte sich klar gegen einen religiösen Zwang. Vielmehr meinte er: "Pluralität ist das, was Gott von den Menschen will."

Das, was mindestens ein Hochschulsemester an Grundlagen über eine Weltreligion vermittelt, hatte Bernhard Uhde in gut zwei Stunden gegossen. Sein Vortrag war eine komprimierte Darstellung einer Weltreligion, die nach mehr ruft. Deshalb haben die Veranstalter für Samstag, 6. Mai, einen Fachtag zum Thema "Muhammad für Christen -Fachtag zum besseren Verständnis des Islam" mit Professor Dr. Bernd Fehringer anberaumt.

© Fränkische Nachrichten, Dienstag, 02.05.2017

Alle Rechte vorbehalten Vervielfältigung nur mit Genehmigung der Mannheimer Morgen Großdruckerei und Verlag GmbH